

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **55 (1951-1952)**

Heft 24

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

ohne erzieherische oder sportliche Absicht, irgendwohin, wo ein Wald lockt, ein Teich glitzert, ein Bächlein durchs Grün rieselt, irgendwohin, wo nichts und abernichts los ist, kein Betrieb, kein Waldfest mit Tombola, keine «Gigampfi». Irgendwohin, wo's einem eben gefällt. Dort wird die Wolldecke auf den Boden ausgebreitet, der Kamphergeruch verschwindet zwischen Gräsern und Blumen, und hier tut man den ganzen lieben langen Tag nichts. Das heisst ein wenig schlafen, ein wenig kochen oder köcheln, herumliegen und faulenzen, sönneln; die Kinder suchen Beeren, fangen Heustöfifel und versuchen sie in einem Steingärtchen zu kolonisieren; sie schwadern mit aufgekrempelten Hosen in einem Fussbad, pfeifen einer Grille oder einem Eidechselein. Sie springen herum, bis sie müde sind und im Schatten eines Strauches einschlafen. Eine Stunde hernach beginnt dasselbe Programm von neuem, und nach diesen vielen Stunden wandert man wieder heimzu. Freilich, unter uns gesagt, ist das ein denkbar primitiver und simpler Sonntag; so recht für einfache Leute, die nicht wissen, was heute mit einem Sonntag angefangen werden kann.

Es gibt andere, rassigere, modernere! Schon am Samstagabend ist das Motorrad überholt worden, man hat noch rasch zehn, zwanzig Kilometer abgeklopft. In der Morgenfrühe werden die Kinder darauf montiert; das Dreijährige kommt mit einem Lederriemen gewickelt, zwischen Vater und Mutter zu sitzen, das Vierjährige auf den blecheren Kinderhock hinter der Mama. Marke «Heb di fescht!» Und nun nix wie los! Was brausest du mein junges Blut? Ueber die Landstrasse wird wie toll gefahren, mit siebzigen oder mehr; den Pass hinauf geht's leider nicht so schnell, aber immerhin nimmt man ihn nun in 45 Minuten, während man letztes Jahr noch volle 48 dazu brauchte. Das Auge schweift über die Landschaft — das heisst natürlich über die Kilometerzähler und das übrige Instrumentarium, und ist befriedigt. Die Zeiger zittern. Die Kinder zittern mit. Aber ein bisschen Zittern macht nichts und nach der ersten Stunde gewöhnen sie sich dran und wackeln kaum noch mit dem Kopf. Sie haben noch sehr kleine und empfindliche Gehirnchen, aber schliesslich muss einmal etwas gewagt werden. Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr! Und was ein guter Fahrer werden will,

fährt beizeiten. Das bisschen Zittern, und das bisschen Knattern und Rumoren, Schlenkern und Hüpfen und wie all diese interessanten Bewegungsmöglichkeiten der Strassenfahrt genannt werden, werden einfach einkalkuliert. Irgendwo wird gegessen und getrunken; die Kinderchen sind etwas beduselt, was nach der Zitronflasche wieder verschwindet. Dann kommt der zweite Teil, es regnet ein wenig und man hat am Morgen eigentlich nicht damit gerechnet; die Pelerine deckt nur notdürftig alles erbarmungsvoll zu. Nur der Vater flucht leise vor sich hin; er dürfte es ruhig lauter tun, denn die Kinderchen schlafen bereits und hören nichts mehr von Hupen und Knarren usw. Dann kommt eine trockene Strecke; leider muss man Schlange fahren, aber die Kleinen haben ja noch kleine Nasenlöchlein, so kommt nicht allzu viel Staub und Gestank hinein. Umso besser. Wenn es dunkelt, ist man zuhause. «180 Kilometer» nickt Papa. «Mit kleinen Kindern kann man leider nicht über 200 pro Tag machen.» Die Mama löst die Lieblinge aus der Vermummung; sie braucht nur die Arme auszubreiten, so fallen sie ihr lidweich zu. Schliesslich, wozu hat man ein Motorrad? Hä, Sie?

So geht das einen Sommer lang, zwei, drei Sommer lang, die schönen Herbstsonntage eingerechnet. Bis das Motorrad abbezahlt ist oder der Vater an einem lädierten Bein laboriert. Die Kinderchen gehen nun zur Schule und gähnen jeden Montagmorgen zum Gotterbarmen.

Eines Tages werden die Anmeldescheine zur Ferienkolonie verteilt und genau ausgefüllt zurückgebracht. Es gibt darauf eine Rubrik, die «Besondere Bemerkungen:» heisst. Hier findet der Lehrer öfters handschriftliche Zusätze von Mutterhand: «Nervosität, immer aufgereggt, es hat oft schreckhafte Träume und sollte Ruhe haben, hat viel Kopfweh». Oder auch: «Leider immer keinen Appetit. Bindehautentzündung mit roten Augenlidern, schwächliche Konstitution, nervös wie ich auch, usw.

Wie gesagt, es lässt sich keine Geschichte darüber schreiben, die nicht tendenziös genannt werden müsste. Der Leser braucht auch keine Zusammenhänge zu vermuten. Er braucht sich überhaupt keine Gedanken darüber zu machen. Aber vielleicht muss er es, ohne dass er will. Auf jeden Fall ist daran nicht schuld Kaspar Freuler